



Predigt im Gottesdienst zur Friedensdekade
Am Volkstrauertag, den 15. November 09 um 10.00 Uhr
gehalten durch Pfarrerin Ursula Leitz-Zeilinger
und Herrn Jürgen Schulz

der biblische Abschnitt für die Predigt steht bei Josua im 6. Kapitel, die Verse 1 bis 5:

1 Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war, sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener:

2 Mein Knecht Mose ist gestorben; so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gegeben habe.

3 Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe.

4 Von der Wüste bis zum Libanon und von dem großen Strom Euphrat bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang, das ganze Land der Hetiter, soll euer Gebiet sein.

5 Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.

Liebe Gemeinde;

plötzlich war sie offen die Mauer, die ein Land geteilt hat, Familien und Freunde, offen der eiserne Vorhang. Die Bilder der Freude wurden uns in den letzten Tagen erneut vor Augen geführt: Menschen, die auf der Mauer sitzen oder stehen – mit Freuden-Tränen in den Augen. Menschen, die in Scharen über die Todes-Grenze gehen – die Freiheit vor Augen. Einander wildfremde Menschen aus Ost und West, die einander in die Arme schließen. Friedliche Revolution. Zeit des Friedens. Eine Wunder - Zeit.

Wie werden Mauern überwunden? Hören wir dazu eine Geschichte aus dem Alten Testament. Sie steht im Buch Josua im 6. Kapitel.

Lesung Josua, 6,1-5

In der Gegenwart Gottes machten sich die Israeliten damals auf den Weg. Mit ihnen zog die Bundeslade, das Symbol der Gegenwart Gottes. Sie wurde nicht, vorneweg getragen, auch nicht hinterher. Inmitten der Menschen hatte sie ihren Ort.

Gott in der Mitte. In der Gegenwart Gottes machten sich auch die Menschen in der DDR auf den Weg. Die große Demonstration in Leipzig am 9. Oktober 1989 begann in der Kirche. Und die Kerzen, die die Menschen trugen, wurden an den Altarkerzen angezündet.

Menschen machen sich in der Gegenwart Gottes auf den Weg. Sie tun Dinge, die auf den ersten Blick verrückt wirken.

War es nicht verrückt, eine Woche lang täglich schweigend mit schweigenden Posaunen um die Stadt Jericho zu ziehen?

War es nicht verrückt der Staatsmacht der DDR die Stirn zu bieten? Waren die Menschen in Leipzig nicht verrückt, als sie am 9.10.1989 um den Ring der Stadt zogen, vorbei an Panzern,

Evangelische Gnadenkirche Fürstenfeldbruck

vorbei an bewaffneten Polizisten, vorbei an dem Gebäude der Staatssicherheit? Die Menschen gingen auf die Straße ohne zu wissen, wie die Staatsmacht reagieren würde. Angst und Ungewissheit waren da an diesem Abend des 9. Oktobers in Leipzig, aber auch der unbändige Wille zur Veränderung. Diesen Willen braucht es, um Mauern zu verrücken.

Menschen machen sich miteinander in der Gegenwart Gottes auf den Weg.

In Jericho zog das Volk, Männer und Frauen und die Priester gemeinsam um die Stadtmauer. Die Mauern von Jericho stürzten ein durch vielstimmiges Geschrei der Menschen und den Klang der Posaunen.

In der DDR waren Menschen miteinander auf der Straße, Christen und Nicht-Christen, Alte und Junge, Akademiker und Arbeiter. Und es wurden immer mehr. Damals am 9. Oktober 1989 in Leipzig blieb es anders als in Jericho friedlich, kein einziger Schuss viel. Viele haben dazu beigetragen, auch Menschen hinter den Kulissen.

Das ehemalige Mitglied des SED-Zentralkomitee fand folgende Worte für die Ereignisse vor 20 Jahren: „Wir hatten alles geplant. Wir waren auf alles vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und Gebete.“ Diese Worte stehen für das besondere Ereignis vor 20 Jahre: Die Mauer ist friedlich gefallen mit Hilfe von Kerzen und Gebeten.

Seit 1989 hat sich die Welt verändert. Mauern sind gefallen und Grenzen überwunden. Dennoch gibt es auch heute Mauern, die Menschen ausgrenzen, isolieren und krank machen. Jürgen Schulz hat zu Beginn des Gottesdienstes drei Mauern benannt. Genauere Informationen zu diesen Mauern finden Sie auf einem Faltblatt, das Jürgen Schulz für uns gestaltet hat.

Die Probleme am Zaun im Süden der USA sind uns wenig präsent, aber auch die Probleme an der Grenze zwischen Europa und Afrika. Oder hat schon jemand von der spanischen Enklave Ceuta und von der EU-Grenzschutzbehörde FRONTEX gehört, die uns die Migranten aus Afrika vom Leib halten?

Anders ist es mit der Situation im Nahen Osten, mit dem Konflikt zwischen Israel und Palästina. Die Situation ist mir diese Woche noch näher gerückt durch einen Brief, den ich erhalten habe. Er stammt von der christlichen Palästinenserin Faten Mukarker. Sie schrieb ihn am 9. November 2009 in Bethlehem:

Jürgen Schulz: Liebe Freunde in der Ferne,
Die Bilder die uns aus Berlin in Palästina erreichten, haben uns eine ungehörige Kraft und Hoffnung gegeben. Die Botschaft, die bei uns ankam. "Mauern fallen - sie bleiben nicht stehen für die Ewigkeit" Doch was wenn sie noch Jahrzehnte steht und erst fällt wenn ich meine Ewigkeit schon erreicht habe?

Nein, ich kann nicht warten, ich will kämpfen gegen diese Mauer, die uns Palästinenser voneinander trennt, die uns unser Land und unsere natürlichen Wasserquellen nimmt. Ich muss kämpfen gegen die Mauer die mich von meinen israelischen Freunden trennt, die wie ich in einem Miteinander und nicht in einem Gegeneinander leben möchten.

Waren die Deutschen und die Franzosen nicht Erzfeinde? Sind sie sich nicht durch Begegnungen näher gekommen? Wie sollen wir je mit dem jüdischen Volk Versöhnung erreichen, wenn seit Jahren kein Israeli zu uns kommen darf. Unsere Jugend hat das menschliche Gesicht von Israelis vergessen. Ein Israeli ist ein Soldat ein Besatzer. Die Jugend in Israel sieht in den Palästinenser nur Menschen, die sie hassen.

Was für eine traurige Zukunft für das Heilige Land....

Die Freude in den Augen der Menschen als sie oben auf der Berliner Mauer tanzten, und sich

gegenseitig hochzogen. steckte mich an. Ich stellte mir vor wie es bei uns wäre, wenn dieser Tag kommen würde.

Ich weiß, ihr werdet sagen eure Mauer ist aber neuen Meter hoch, nie man kann sich dort hoch hieven, geschweige denn tanzen. Doch vergesst nicht, dass die Hoffnung Flügel wachsen lässt. Salam!“

Wie in Israel/Palästina Mauern überwunden werden, noch nicht die große Mauer aus Stein, aber doch die Mauer in den Köpfen, dazu erzähle ich Ihnen jetzt ein Beispiel:

Lassen sie uns auf eine Insel schauen, auf die Vision des Dominikaner Priesters Bruno Hussar, die 1970 Realität wurde. In Israel, zwischen Tel Aviv und Jerusalem, liegt auf einem Hügel das Friedensdorf Neve Shalom/Wahat al Salam. Neve Shalom – das ist hebräisch und Wahat al Salam – das ist arabisch, in beiden Sprachen bedeutet es: Oase des Friedens. In dieser Oase leben gleichberechtigt Familien beider Volksgruppen Juden und Palästinenser. Sie treffen alle Entscheidungen gleichberechtigt, oft nach heftiger, kontroverser Diskussion. Ihre Erfahrungen in selbst gewählter friedlicher Nachbarschaft wollen sie über die Dorfgrenzen hinaus weitergeben. 1979 wurde eine zweisprachige Grundschule mit Kindergarten und eine Mittelschule gegründet, die bisher einzige des Landes in dieser Form. Sie vermittelt Kindern aus dem Dorf und aus der Umgebung den Zugang zu beiden Kulturen und zu deren Wertschätzung. Unterrichtet wird zweisprachig in hebräisch und in arabisch. Zudem gibt es die Institution „Friedensschule“, sie führt arabische und jüdische Jugendliche und Erwachsene aus ganz Israel in Seminaren und Kursen zu Begegnung und Verständigung zusammen. Ich möchte abschließend einen Bericht von Abdelsalam, einem Lehrer des Friedensdorfes wiedergeben. Letztlich traf ich ihn auf einer Tagung von Neve Shalom in Deutschland. Er erzählte uns über die Identitätskrise seines Sohnes Muhamad.

Der Sohn, vier Jahre alt, fragte den Vater:

Bin ich Jude oder bin ich Araber? Ich spreche hebräisch und ich spreche arabisch.

Der Vater: Was meinst du, dass ich bin? Ich spreche arabisch, hebräisch und englisch?

Der Sohn: Du, du bist Palästinenser.

Eine Anmerkung: Das Kind sagt Palästinenser, nicht Araber. In Israel werden die dort lebenden Palästinenser, es sind etwa 20% der Bevölkerung, als Araber bezeichnet, damit wird ihre Herkunft verbal neutralisiert. Palästinenser ist der, der in seinem Land lebt und Anspruch darauf hat.

Das Gespräch Vater – Sohn wird nach Jahren fortgesetzt. Es ist die Zeit der zweiten Intifada. Selbstmordattentate erschüttern Israel, brutale Gewalt wird mit brutaler Gewalt beantwortet.

Der Sohn kommt zum Vater: Ich will Steine auf Juden werfen!

Der Vater: warum?

Der Sohn: weil sich dies für einen Palästinenser gehört.

Der Vater: Geh vor die Tür und wirf deinen Stein auf den ersten Juden, der vorbei kommt.

Der Sohn: Das geht nicht, die Juden im Dorf sind doch unsere Freunde, die guten Juden.

Der Vater: Wie unterscheidest du gute von bösen Juden?

Der Sohn: Die bösen Juden tragen Uniform und Waffen.

Der Vater: Nun, am Wochenende kommt dein Freund Ben, er dient in der Armee, er trägt Uniform, er bringt seine Waffe mit.

Der Sohn: Aber Papa, der kocht doch nur in der Armee!

Evangelische Gnadenkirche Fürstenfeldbruck

ULZ: Mauern überwinden – damals und heute. Lasst uns miteinander auf den Weg machen, Mauern zu verrücken. Gott schenke uns den Willen zur Veränderung, den Mut und den langen Atem, den wir brauchen. Er helfe uns mit seinem Frieden.

Und der Friede Gottes...

(Grundlage für den ersten Teil der Predigt: Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt, Mauern überwinden, Ökumenische Dekade 8.-18.11.2009, herausgegeben vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland)

AMEN